

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Eirkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grumb bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Jähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Simbach, Sosen, Mohorn, Münzig, Neutrichen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berna, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spedtschhausen, Taubenheim, Unterndorf, Weistropf, Wildberg.

erschient wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger dieselbit.

No. 104.

Sonnabend, den 6. September 1902.

61. Jahrg.

Bekanntmachung.

Nach § 360 Ziffer 11 des Reichsstrafgesetzbuches können die Besitzer von Hunden, welche durch **Seulen und Bellen** die Nachtruhe erheblich stören, wegen Ruhestörung zur Bestrafung gezogen werden. Man will Gelegenheit nehmen, noch besonders hierauf

hinzuweisen und erwartet bestimmt, daß diesem überhand genommenen Unfug seitens der betreffenden Hundebesitzer energisch gesteuert werde.

Wilsdruff, am 4. September 1902.

Der Bürgermeister.
Sahlenberger.

Jgr.

Politische Rundschau.

Der Spätsommer, der im Volksmunde den wenig klangvollen Namen „Alter Weiber Sommer“ führt, beiläufig, gut zu machen, was die eigentliche schönste Jahreszeit veräuferte. Man weiß ja, an Ereignissen hat es zwischen Frühjahr und heute wahrlich nicht gefehlt, aber ob sie freudig oder traurig waren, des Regens rieselnde Fluth plätscherte fast unaufhörlich dazu. Manche Sommerreise, manches Sommerfest, manche weiße Weste und mancher Strohhut hatten ihren Beruf verfehlt, und die Waschkleider der Damen wurden wirklich gewaschen. Und nun, wo schon Tausende den ganzen Sommerstaat der staubschirmenden Truhe einverleibt haben, wo Herr Falb ein unentwegtes Weiterregnen prophezeit, da strahlt die Sonne in kaum noch zu überbietender Hundstagsgluth und macht ein Gesicht, als ob sie sagen wollte: „Kinder, ich habe ja bloß gelächelt!“ Sei's drum, man findet sich einmal auch in einen verspäteten Sommer und zwar eher, als in gar feinen! Vor Allem erwacht aber der Landwirthschaft aus der prächtigen September-Witterung noch ein reicher Segen, und manche Lebensmittel, für welche die Preise schon bedrohlich die Leiter hinaufkletterten, werden sich auf gedeihlicher Mittelstraße halten. Es ist das stets zu wünschen gewesen, denn wenn auch für die Hunderttausende von Leuten, die aus der Industrie ihren Verdienst beziehen, eine kleine Besserung eingetreten ist, zu normalen Verhältnissen sind wir bei Weitem noch nicht wieder gelangt. Und unter solchen Verhältnissen spielt immer das tägliche Brot und sein Preis eine doppelt wichtige Rolle. Es wird also voraussichtlich in diesem Winter wieder erträglich werden, mögen gleich im Augenblick die Wogen des Kampfes um die Fleischpreise noch recht hoch gehen. Ganz gewiß, in den großen und ganz großen Städten wird aus einem anderswo beobachteten allmählichen Anziehen der Preise schon ein scharfer Druck; aber diese Mehrausgabe allein macht es auch nicht. Die seit Jahr und Tag unaufhörlich steigenden Miethe wüthen noch viel ärger, und das ist ein Drama, das weiß auf sich beruhen gelassen wird. Die Spekulation ist immer vom Uebel, mag sie sich erstrecken auf was sie will, denn der, dem es an Warmmitteln am Meisten fehlt, muß die Zechen in erster Reihe bezahlen; und wenn ein Mittel gefunden werden könnte, welches dem Treiben ein Ende machte, es wäre eine Wohlthat. Aber leider werden sich die Millionen, welche diese Zeit erleben, das Warten nicht zu lang werden lassen müssen.

Die glanzvollen und von einer echten Festimmung getragenen Kaiserfeste in der Stadt Posen sind, soweit sich dies bereits übersehen läßt, in harmonischer Weise ohne einen störenden Mißklang verlaufen, speziell ist von polnischen Gegendemonstrationen nichts zu spüren gewesen. Die Deutschen nicht nur der Stadt Posen, sondern auch aus deren weiterer Umgebung und überhaupt aus der gesammten Provinz haben dem Kaiserpaare im Bewußtsein dessen, was der Besuch der Majestäten in den Mauern Posens für das Deutschtum im Osten der preussischen Monarchie bedeutet, einen überaus herzlichen, begeisterten Empfang bereitet, doch scheint hierbei auch das polnische Bevölkerungselement keineswegs mit abweisender Reserve bei Seite gestanden zu sein. Hervorragende Momente in den Posener Kaiserfesten bildeten der eindrucksvolle Einzug der Majestäten in die Stadt am Nachmittags des 2. September, die große Parade des 3. Armee-corps bei Lawica am Vormittag des 3. September, das nachgefolgte Paradebühnen am Abend dieses Tages, sowie die zu letzterem Zeitpunkt ebenfalls veranstaltete prächtige Illumination der Stadt Posen, sowie die am 4. September daselbst vor sich gegangene Einweihung des Kaiser Friedrich-Denkmales. Die Parade bei Lawica, welcher u. A. auch die vom Kaiser

hierzu eingeladenen russischen Offiziere beiwohnten, gestaltete sich zu einem imposanten Schauspiel, welches auf die dichtgedrängten Massen des zuschauenden Publikums erschütternd einen großen Eindruck machte. Vor Beginn der Parade hatte der Kaiser den Obersten der einzelnen Regimenter die neuen Fahnen übergeben. Beim Paradeanmarsch führte der allerhöchste Kriegsherr das Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7 zwei Mal vor, Prinz Ludwig von Bayern führte sein Infanterie-Regiment Nr. 47 vor. Vor der Rückkehr in die Stadt ritt der Kaiser die Front der sogenannten Todientopf-Brigade, die Kaiserin, welche die Uniform ihres Kürassier-Regiments trug, diejenige der aufgestellten Kriegervereine ab. Später fand beim Kaiserpaare im Generalkommando Frühstückstafel statt, Abends 7 Uhr war Paradebühnen im Provinzial-Museum. Bei demselben brachte der Kaiser bemerkenswerther Weise zunächst einen Toast auf den Zaren Nicolaus aus, alsdann trank er auf das 5. Armee-corps; General v. Stillynagel dankte im Namen des Armee-corps und brachte ein Hurrah auf den Kaiser aus. Hervorragend hat der Vornach den mitanwesenden Generalgouverneur von Warschau, v. Tschertkoff, ausgezeichnet, durch Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens. Außerdem empfing der Kaiser den General v. Tschertkoff und die übrigen russischen Offiziere vor der Paradebühnen, sich mit jedem einzelnen der Herren huldreich unterhaltend. In einer hierauf an dieselben gerichteten Ansprache betonte der Kaiser seine persönliche Freundschaft mit Zar Nicolaus und gab dem Wunsch Ausdruck, daß diese treue Freundschaft immer bestehen bleiben möchte. Am weiteren Abend des Paradeabends fand allgemeine Illumination Posens und großer Zapfenstreich statt.

Die Beschlagnahme eines deutschen Schiffes vor Haiti, die noch zu ernstlichen Auseinandersetzungen Anlaß bieten dürfte, wird über New-York gemeldet. Danach hat ein Kanonenboot des haitianischen Präsidentenwahlkandidaten Firmin den Hamburger Dampfer „Marcomannia“, der Kriegsmaterial für die provisorische Regierung an Bord hatte, angegriffen, und sich der Waffen und der Munition gegen die Proteste des Kapitäns und des deutschen Consuls bemächtigt. Die „Marcomannia“ hat ihre Fahrt nach erfolgter Wegnahme der Waffenladung fortsetzen können. Die Beurtheilung des Vorganges hängt von der Frage ab, ob die Insurgenten auf Haiti als kriegsführende Macht angesehen werden. Geschieht dies, so ist völkerrechtlich gegen die Wegnahme von „Contrebande“ nichts einzuwenden. Man darf aber die Geneigtheit der deutschen Regierung, die Rebellen als kriegsführende Macht anzuerkennen, keineswegs und ohne Weiteres voraussetzen. Versagt ihnen Deutschland die Anerkennung, dann liegt ein klarer Fall von Seeräuberei vor, für welche die Züchtigung nicht ausbleiben wird. Deutschland ist mit den aufsässigen Haitianern erst vor einigen Jahren einmal ganz vortrefflich fertig geworden, als es mit ihnen in der verständlichen Sprache seiner Schiffskanonen redete. Das deutsche Kriegsschiff „Panthor“ ist in den haitianischen Gewässern anwesend, sodas eine prompte Erledigung des Zwischenfalls mit Sicherheit zu erwarten ist.

Der Häuptling der Dualla in Kamerun, Manga Wea, verehrte Kaiser Wilhelm zwei kostbare Elephantenähne. Kaiser Franz Joseph spendete aus Privatmitteln 20000 Kronen für die wissenschaftlichen Zwecke des deutschen Naturforschers- und Aerztetages zu Karlsbad in Böhmen.

In Ungarn und in Italien gab es größere Katastrophen, die einen Augenblick recht gefährlich zu werden schienen; erkranklicher Weise schienen es aber nur so, die Ruhe ist von Neuem gesichert.

Rechte Theilnahme hat es bei uns erweckt, daß der sehnüchtige Wunsch des russischen Kaiserpaars nach einem Thronerben abermals nicht erfüllt ist. Vier liebliche

Töchter umspielen die kaiserlichen Eltern, aber „der Junge“ fehlt noch immer; ein trauriger Zufall hat die gesagten Hoffnungen in Petersburg und ganz Rußland vernichtet, es liegt damit ein Gegenstück vor zu den Meldungen aus Holland vom letzten Frühjahr, die alle Welt bewegten. Zum Glück ist das russische Kaiserpaar noch jung; die Czarin, als geborene Deutsche, kennt wohl den schlichten Volksreim: „Das Glück kommt oft von ungefähr weit über Tausend Meilen her!“ Das Glück, um welches es sich hier handelt, stellt sich oft in der bescheidenen Hütte in überreichem Maße ein; es wird auch seinen Weg gewiß noch in das prächtige Czarenschloß finden.

Die Boerengenerale treten jetzt, was wir immer erwartet, in London als rechte Männer auf, die vor der britischen Regierung nicht bitteln, sondern wissen, was sie verlangen können, denn der Friede war für Alt-England mindestens eine ebenso große Wohlthat, wie für die Boeren. Den Londoner Zeitungen paßt das natürlich gar nicht, aber sie werden schon noch mehr erkennen und erleben, wenn die Erkenntnis nicht die rechten Früchte zeitigt.

Die englische Regierung hat die Häuptlinge der Eingeborenen in Britisch-Südafrika zur Auslieferung sämtlicher Gewehre und Munition auffordern lassen; man darf auf den Erfolg dieses Schrittes gespannt sein.

Von einem argen Skandal wird aus Portugal berichtet. Die Lissaboner Presse beschäftigt sich mit dem in ziemlich bestimmter Form auftretenden Gerücht, daß die Regierung, als sie sich in Geldnöthen befand, die Kronjuwelen, darunter auch das kostbare Szepter Don Juan I., im Gesamtwerthe von 25 Mill. Fr. verpfändet habe. Die Bank von Portugal verlangt jetzt ihre Gelder zurück.

Kurze Chronik.

Weiteres über die neue Katastrophe auf Martinique. Von den Antillen-Inseln laufen jetzt fortgesetzt Nachrichten über die letzten Eruptionen des Mont Pelée ein und zeigen die schreckliche Lage auf Martinique in immer traurigerem Lichte. So melden Telegramme Folgendes:

New-York, 3. Sept. Ein Telegramm aus St. Thomas besagt, nach Mittheilungen dort aus Martinique eingetroffener Schiffe sei in Morne Rouge auch nicht ein einziges lebendes Wesen dem Tode entgangen. Houpa Bouillon liege ebenfalls in Trümmern, gleichwohl seien dort nicht so viel Menschen umgekommen wie in Morne Rouge, insgesammt etwa 200. Die Zahl der Verletzten betrage in Houpa Bouillon 400; man glaube aber, daß viele derselben nicht mit dem Leben davonkommen würden.

New-York, 3. Sept. Aus St. Thomas wird gemeldet: Morne Rouge war bei der Eruption des Mont Pelée in einem Augenblick von brühend heißem Wasser und Schmutzwasser überfluthet, Houpa Bouillon wurde von den Schmutzwasserfluthen des Flusses und herniederfallenden Steinen zerstört. Während des Ausbruchs war die See in fürchterlichem Aufruhr, und eine Fluthwelle wogte längs der ganzen Küste. In Le Carbet kamen viele Personen in den Fluthen um. Nach der Eruption verlor eine Strecke von mehr als einer Meile Länge am Ostende der Insel ins Meer.

New-York, 3. Sept. Aus Pointe-à-Pitre wird telegraphirt: Grande Rivière auf Martinique ist gleichfalls zerstört. Die Regierung beabsichtigt, den nördlichen Theil der Insel zwischen Vorrain und Le Carbet räumen zu lassen. In einem anderen Telegramm aus Pointe-à-Pitre heißt es: Die Schreckensscenen, die sich beim ersten Ausbruch abspielten, wiederholen sich. Die Temperatur auf Martinique ist fast unerträglich.